

# Unter Beibehaltung ... zusätzlich beauftragt ...

**Noch eine weitere Aufgabe.**

**Und noch eine.**

**Bis es nicht mehr geht.**

**Eine Glosse.**

● Der Herr B. hatte einen Weihnachtsbaum. Leider hatte der nur wenige Zweige; auch war er nicht überall gleichmäßig gewachsen. Aber es gab nur noch diesen und so musste Herr B. eben damit auskommen. – Nun war Herr B. aber ein besonderer Liebhaber von Weihnachtsbaumschmuck der unterschiedlichsten Art. Über Jahrzehnte hatte er gesammelt; jedes Stück war ihm so ans Herz gewachsen, dass er sich von keinem trennen konnte und wollte. Und all seine kleinen Kostbarkeiten sollten natürlich – wie in jedem Jahr – zur Geltung kommen. Und so behängte er also seinen Baum mit dem Vielerlei. – Doch an dem Baum fand sich einfach nicht genügend Platz. So kam es, dass Herr B. einen Zweig derart behängte, dass dieser sich bog und bog, bis er schließlich mit einem Krach abbrach. Herr B. war sehr ärgerlich; er schimpfte und schimpfte. »Die Bäume«, so sagte er, »sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren!«

Das Klima im Klerus, zumal bei vielen jungen Priestern, wird zunehmend schlechter. »Unter Beibehaltung der bisherigen Aufgaben zusätzlich beauftragt zum ...« ist zum zynischen Schlagwort für eine zunehmende Be- und Über-

lastung geworden. Trotz abnehmender Priesterszahlen wird versucht, das bisher Geleistete aufrechtzuerhalten. Die anwachsende Menge der zu leistenden Arbeit bzw. zusätzliche Aufgaben saugen den – ohnehin nicht gerade üppigen – Rest des Spielraumes zu klassisch seelsorglicher Arbeit, zum Setzen eigener Akzente in der Pastoral, zum Entwickeln neuer Ideen und Visionen auf – ganz zu schweigen von den persönlichen Bedürfnissen und Wünschen. Man wird zum reinen »Re-agierer«.

Hinzu kommt, dass sich neben den vielfältigen Herausforderungen und Erwartungen, mit denen sich die Kirche heute ohnehin konfrontiert sieht, die atmosphärische Grundlage in unseren Gemeinden massiv verändert (hat); immer stärker »weht einem der Wind ins Gesicht«. Nicht zuletzt durch so manchen innerkirchlichen Konflikt der vergangenen Monate und Jahre wächst bei vielen – Mitbrüdern, MitarbeiterInnen und Gemeinemitgliedern – die Frustration. Wie kann man in der Gemeinde miteinander arbeiten, wenn selbst Mitglieder aus dem Pfarrgemeinderat – als letztes Zeichen des Protestes – den Kirchenaustritt erwägen? Denn zumindest die Art der Auseinandersetzung, die jede Form eines gemeinsamen Suchens der Ortskirche(n) vermissen lässt, hat vielfach den Bogen



dessen, was man zu ertragen bereit ist, überspannt. Und wie viele nehmen durch ihr Wegbleiben an diesen Fragen schon gar keinen Anteil mehr?

Die weniger werdenden Zweige am »arbor presbyterorum« sind so schon einer nicht geringen Belastung ausgesetzt, die sich durch anwachsende Aufgabenstellungen weiter erhöht. Doch wie geht es weiter, wenn auf der einen Sei-

### »entschiedener Verzicht auf ganze Bereiche früher geleisteter Dienste«

te kein entschiedener Verzicht auf ganze Bereiche früher geleisteter Dienste gewagt wird, sich auf der anderen Seite aber die quantitative wie qualitative Leistungsfähigkeit – selbst bei bestem Willen – nicht weiter erhöhen lässt?

Um nicht zu zerbrechen, ist manch einer dazu übergegangen, sein Heil in einer Stütze zu suchen. Die kann in unserem Fall sehr unterschiedlich aussehen: Es kann der Alkohol sein; eine Beziehung, die intensiver ist, als es das Versprechen der Ehelosigkeit eigentlich vorsieht; das kann klerikales Gehabe sein; ein Flüchten in den Konsum unterschiedlichster Art oder einfach die innere Emigration, der Übergang zum »Dienst nach Vorschrift«. Dabei ist wohl unstrittig, dass diese Lösungen defizitär und nicht wünschenswert sind; aus dieser Spannung haben nicht wenige ja auch die Konsequenz gezogen und sind gegangen – die Gemeinden sagen: »nicht die

Schlechtesten«. – Hinzu kommen dann natürlich auch noch die psychischen und körperlichen »Ausfälle«; von denen soll hier erst gar nicht gesprochen werden.

Man kann sich nun natürlich darauf zurückziehen, dass das eben ein Problem der jetzigen Generation sei, die zu individualistisch, auf die eigene Erfüllung, auf »Selbstverwirklichung« aus sei. Alte Pastöre gehen dann oft dazu über aufzuzählen, was sie früher alles geleistet haben und wie überschaubar die Aufgaben etwa eines Vikars doch heute seien. Es ist wohl müßig, das zu kommentieren, denn selbst wenn es so richtig wäre, würde ein solcher Umgang mit dem Problem nichts, aber auch gar nichts lösen. Das Gegenteil wäre der Fall, zumal es ja gerade das Gefühl permanenter Überlastung ist, welches den Einzelnen ins Private flüchten lässt.

Lieber Herr B.! Wenn es nicht sein kann oder soll, dass unser Baum mehr (und gute) Zweige bekommt, und wenn es nicht sein soll,

### »Gefühl permanenter Überlastung«

dass hier und da eine Stütze erhalten muss, um die Last »er-träglich« zu machen, dann müssen wir uns von so manchem trennen; und zwar bald. Andernfalls werden sich die Zweige zunehmend verabschieden (müssen). Und ob in dieser Situation ein Herauswachsen aus diesem Baum für neue Zweige attraktiv ist, darf wohl bezweifelt werden.